



Sarah Poewe (Jahrgang 1983) ist die erste jüdische Athletin, die nach dem Krieg eine Olympia-Medaille für Deutschland gewinnt. In Athen 2004 holt sie Bronze über 4 x 100 Meter Lagen. Fotos: André Kempner



Jüdische Stars im deutschen Sport

Als Nationalspieler, Welt- oder Europameister, als Olympiasieger oder Rekordhalter zählten sie zu den gefeierten Idolen ihrer Zeit. Nur weil sie Juden waren, wurden sie im NS-Staat ausgegrenzt, entrechtet, zur Flucht gedrängt oder ermordet. Eine neue Schau stellt 17 dieser Sportlerbiografien vor. **Matthias Klöppel** hat sich auf dem Thomaskirchhof umgesehen.



Populär für seine gebückte Laufhaltung und gefürchtet für seine beidfüßige Schussstärke ist Julius Hirsch (1892-1945) Anfang des 20. Jahrhunderts ein Star im deutschen Fußball. Siebenmal läuft er für die A-Nationalmannschaft auf, erzielt dabei vier Tore. Zweimal holt der Stürmer die deutsche Fußballmeisterschaft – 1911 mit dem Karlsruher FV und 1914 mit der Spielvereinigung Fürth. Im März 1943 wird er von den Nationalsozialisten nach Auschwitz deportiert und ermordet. Das Theater der Jungen Welt hat Hirsch das Stück „Juller“ gewidmet, das im vergangenen April Premiere feierte.



Stolze 27 Jahre lang – und damit so lange wie niemand vor und nach ihm – behauptet Emanuel Lasker (1868-1941) die Position als offizieller Schachweltmeister (1894-1921). Er ist der bislang einzige deutsche Träger dieses Titels. Das Allround-Genie promoviert in Mathematik, ist mit Albert Einstein befreundet, mit dem er über physikalische Probleme disputiert. Die Machtergreifung des NS-Regimes nötigt Lasker zur Flucht in die Sowjetunion. Von dort aus emigriert er aus Sorge über die eskalierende Gewalt in dem Land 1937 in die Vereinigten Staaten. Seit 2008 ist er Mitglied in der Hall of Fame des deutschen Sports.



Haben die neue Schau gestern offiziell eröffnet: Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD, rechts), Irina Lempert vom SV Makkabi Leipzig sowie Berno Bahro vom Zentrum deutsche Sportgeschichte. Die Ausstellung läuft noch bis zum 7. August. Über QR-Codes an den überlebensgroßen Silhouetten haben Interessenten Zugriff auf ergänzende Texte, Fotos und Filme, die ausführlich die jüdische Geschichte des deutschen Sports dokumentieren: www.juedische-sportstars.de



Sie gilt als erste deutsche Fechterin von Weltklasse-Niveau: Helene Mayer (1910-1953). Mit gerade einmal 14 Jahren gewinnt sie 1925 die deutsche Meisterschaft im Florettfechten und kann den Titel in der Folge fünfmal verteidigen. Bei den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam erkämpft Mayer die Goldmedaille. Außerdem siegt sie bei den Europameisterschaften 1929 in Neapel und 1931 in Wien. Unmittelbar nach ihrem Triumph bei der ersten Fechtweltmeisterschaft 1937 in Paris siedelt die Halbjüdin dauerhaft in die USA über. Drei Jahre später erhält sie die US-Staatsbürgerschaft.

Renate Drucker – geboren vor 100 Jahren

VON STEFFEN HELD

Die Familiengeschichte von Renate Drucker veranschaulicht für die Historie Leipzigs seit dem 19. Jahrhundert eine fast einzigartige Konstellation deutsch-jüdischer Beziehungen.



Am 11. Juli 1917 wurde sie in Leipzig geboren. Ihre Eltern waren der Rechtsanwalt und Notar Martin Drucker und Margarethe, geborene Mannsfeld, die ebenfalls aus einer Juristenfamilie stammte. Der jüdische Großvater, Martin Drucker sen., war auch Rechtsanwalt und Notar. 1865 heiratete Drucker sen. die Nichtjüdin Marie Klein. Vor der Heirat konvertierte er zum Protestantismus. Das seit 1865 geltende Bürgerliche Gesetzbuch für das Königreich Sachsen verbot die Eheschließung zwischen Christen und Personen anderer Religionen. Renate Druckers Urgroßvater, Sigmund Drucker, gehörte zur Gründergeneration der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig. Auch nach der Konversion blieb Drucker sen. der Leipziger Judenheit eng verbunden. Viele Juden und auch die Israelitische Religionsgemeinde gehörten weiterhin zu seiner Mandantschaft. Ähnliches ist über Drucker jun. zu berichten: Auch er war ein von Juden und Nichtjuden gesuchter Rechtsbeistand. In der NS-Zeit stand der selbst Bedrängte – 1933 war ihm das Notariat entzogen worden – privat und beruflich anderen jüdischen Verfolgten bei. Der Jurist Hubert Lang hat intensiv zu Drucker jun. geforscht und hebt einen Leitsatz aus den Lebenserinnerungen des Protagonisten heraus: „Dass mein Vater von Juden abstammte, erhöhte in eigenartiger Weise meine Selbstachtung.“

Diese Selbstvergewisserung des Vaters prägte auch den Lebensweg der Tochter. Renate Drucker hatte 1936 ihr Abitur an der Privatschule Schloss Salem abgelegt. Anschließend studierte sie in Leipzig Geschichte, Germanistik, Anglistik und Orientalistik. 1938 musste sie das Studium abbrechen, durfte sich aber 1941 wieder für Geschichte und mittelalterliches Latein immatrikulieren. 1942 wechselte sie an die neugegründete Reichsuniversität Straßburg, 1944 wurde sie promoviert. 1947 erhielt sie an der Universität Leipzig einen Lehrauftrag für mittelalterliches Latein. 1950 übernahm sie die Leitung des Universitätsarchivs und war Dozentin für Historische Hilfswissenschaften an der Sektion Geschichte der Karl-Marx-Universität. 1970 wurde sie zur außerordentlichen Professorin berufen, sieben Jahre später in den Ruhestand verabschiedet. Bis Anfang der Neunziger übernahm sie aber noch Lehrveranstaltungen. 1997 ehrte sie der Akademische Senat mit der Ernennung zur ersten Ehrenbürgerin der Universität Leipzig.

Im engsten Zusammenhang mit der 1988 im Kroch-Hochhaus gezeigten Ausstellung „Juden in Leipzig“ und dem nachträglich im November 1989 erschienenen Ausstellungsband „Juden in Leipzig. Eine Dokumentation“, die Autoren sind Manfred Unger und Hubert Lang, entstand die Idee zur Gründung einer Institution, die die Geschichte und Kultur der Juden in Leipzig aufarbeitet. Der Archivar und Historiker Unger hatte als erster in den 1960er-Jahren über die Verfolgung der Juden in der NS-Zeit in Leipzig geforscht und publiziert. Vereint mit Renate Drucker schufen Unger und Lang die Ephraim Carlebach Stiftung, deren Gründung 1992 erfolgte.

Für ihr Engagement zur Förderung der Erforschung der jüdischen Stadtgeschichte wurde Renate Drucker 1997 mit dem Verdienstorden des Freistaates Sachsen geehrt. Sie starb am 23. Oktober 2009.

Heute 17 Uhr wird in der Moritzbastei die Schau „Die Ehrenbürgerin: Renate Drucker (1917-2009)“ eröffnet.



Ihre ersten sportlichen Erfahrungen sammelt Martha Jacob (1911-1976) im Alter von sechs Jahren im ältesten jüdischen Turnverein Deutschlands Bar Kochba Berlin. Im Rahmen einer Gymnastikvorführung nimmt sie 1928 an den Olympischen Spielen in Amsterdam teil. Ein Jahr später gewinnt Jacob die deutschen Meisterschaften im Speerwurf. 1933 flieht sie nach London, 1936 nach Südafrika.

Die Entwicklung des modernen Sports in Deutschland ist auch geprägt durch das Engagement jüdischer Spieler, Trainer und Funktionäre. Die neue Ausstellung „Zwischen Erfolg und Verfolgung – Jüdische Stars im deutschen Sport bis 1933 und danach“, die gestern auf dem nördlichen Thomaskirchhof offiziell eröffnet wurde, würdigt mit Hilfe großformatiger skulpturaler Präsentationen den großen Anteil jüdischer Athleten an diesem Prozess. Neben den hier abgebildeten sechs Persönlichkeiten wirft die zweisprachige Expo ebenfalls ein Schlaglicht auf die tragischen Biografien der folgenden Sportstars:

- **Gottfried Fuchs** (1889-1972), sechsmaliger Fußballnationalspieler
- **Alfred** (1869-1942) und **Gustav Felix Flatow** (1875-1945), Geräteturner und Olympiasieger
- **Gretel Bergmann** (* 1914), Weltklasse-Hochspringerin
- **Rudi Ball** (1910-1975), Eishockeyspieler und Mitglied der Hockey Hall of Fame Deutschland
- **Walther Bensemann** (1873-1934), Fußballpionier und Mitbegründer des Deutschen Fußballbundes (DFB)
- **Ralph Klein** (1931-2008), deutsch-israelischer Basketballspieler und -Nationaltrainer
- **Nelly Neppach** (1898-1933), deutsche Tennismeisterin
- **Julius** (1892-1945) und **Hermann Baruch** (1896-1942), Europameister im Gewichtheben respektive im Ringen
- **Lilli Henoch** (1899-1942), zehnfache deutsche Leichtathletikmeisterin und Turnlehrerin



Innerhalb von nur 15 Monaten sichert sich der Boxer Erich Seelig (1909-1984) den deutschen Meistertitel im Mittelgewicht (November 1931) und Halbmittelgewicht (Februar 1933). Ende März 1933 wird er wie alle jüdischen Boxer vom Verband deutscher Faustkämpfer ausgeschlossen. Seelig flüchtet daraufhin in die USA, wo er nach dem Karriereende eine Boxschule eröffnet.

STATT KARTEN

*Unser Herz will dich halten,
unsere Liebe dich umfassen,
unser Verstand muss dich gehen lassen,
denn deine Kraft war zu Ende.*

Edwin Arnold
* 10. Mai 1939 † 8. Juli 2017

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied:
**Rosemarie Arnold
Petra und Volker Taubert
Michael und Katja Arnold
Tilo und Franziska
Stefanie und Daniel
Tobias und Sonja
Mareike und Anny
sowie alle, die ihm nahe standen**

32427 Minden, Habichtsweg 6

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 13. Juli 2017, um 13.00 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes in Minden, Hohenstaufenring, aus statt.